

### 3. Sonntag nach Epiphania / Matthäus 8, 5-13 Pfarrer Michael Kleim

*"Als Jesus nach Kapernaum kam, trat ein römischer Hauptmann an ihn heran und bat ihn: "Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause und hat große Schmerzen." Jesus sagte zu ihm: "Ich will kommen und ihn heilen."*

„Es ist eines der großen spanischen Rätsel, seit 80 Jahren. Bis heute weiß niemand genau, was wirklich mit Federico García Lorca geschehen ist. Und vor allem, wo er begraben ist. Längst ist der Tod von Lorca von vielen Legenden umrankt. Auch 80 Jahre nach seinem Tod sorgt er immer wieder für Schlagzeilen. Kurz nach dem Putsch von General Franco wurde Lorca in Granada verhaftet. Und kurz darauf an einer Landstraße erschossen.“ (Hendrik Heinze, BR, 23.08. 2016)

Federico García Lorca gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern Spaniens. Er war mit vielen berühmten Künstlern seiner Zeit, u.a. mit Salvadore Dali befreundet.

Er setzte seine Sprache gezielt ein, um auf Willkür und Unrecht, Gewalt und Leid hinzuweisen. Gleichzeitig war er als Arzt tätig und hat auch arme, verfolgte und bedrohte Menschen medizinisch versorgt.

Das war seine Form, um für mehr Menschlichkeit zu kämpfen. Obwohl er nie ein Gewehr in die Hand nahm und keinen Schuss abgegeben hatte, bezahlte er seinen Kampf mit seinem Leben.

Was hat Lorca mit dem Hauptmann von Kapernaum zu tun?

Federico García Lorca ergriff das Wort, nutzte die konkrete Tat, um Menschen zu helfen und sich gegen die drohende Diktatur zu wehren. Es gab nicht wenige Künstler oder Künstlerinnen, die einen anderen Weg wählten. Die sich den wechselnden Herrschaftsverhältnissen anpassten, die Franco nach dem Mund redeten, die auf ihre Weise die Tyrannei mitgetragen haben.

Ebenso sah es unter den Christen damals aus. Einige bezogen Position, bekannten sich offen zur Freiheit und bezahlten nicht selten dafür ihren Preis. Nicht wenige, die sich zur Kirche zählten, passten sich den Machtstrukturen an und unterstützten mehr oder weniger Unfreiheit und Willkür.

Gewalt und Übergriffe, Polemik und Propaganda gab es dabei auf beiden Seiten. Menschen vertraten rücksichtslos ihre Interessen, und nicht Wenige gerieten irgendwie zwischen alle Fronten. Unsere Realität erscheint uns oft unübersichtlich und uneindeutig. Was ist richtig? Was falsch? Welchen Argumenten sollen wir folgen? Auf welche Seite sollen wir uns stellen, welche Position offen vertreten?

Ist es da nicht besser, sich lieber nicht festzulegen? Wer sich nicht festlegt, der macht letztlich auch nichts falsch. Oder?

Doch Jesus fragt im Weltgericht nicht:

Was hast du richtig und was hast du falsch gemacht?

Jesus stellt die Frage:

Was hast du für mich getan? – als ich hungrig, krank, gefangen und verfolgt war?

Und die, die sich lieber nicht festlegen wollten und aus Sorge, etwas falsch zu machen, nichts getan haben, denen entgegnet Jesus:

Was ihr dem geringsten meiner Geschwister nicht getan habt, das habt ihr auch mir verweigert.

Was hat das mit dem Hauptmann von Kapernaum zu tun?

Immer wieder erscheinen uns Konflikte und Auseinandersetzungen undurchsichtig, verworren, widersprüchlich. Auch aktuell fordern uns Streitfragen heraus. Wie können und sollen wir Christen uns dazu verhalten? Wie Position beziehen und handeln?

Jesus sagt:

Ich war hungrig. Ich war krank. Ich hatte Angst. Ich war verzweifelt.

Er fragt:

Was hast du für mich getan?

Es geht Jesus nicht darum, die richtige Ideologie zu vertreten oder für die richtige Sache zu kämpfen. Jesus geht es um Menschen. Um konkrete Menschen. Und Menschen sind keine Sache und entziehen sich jeglicher Ideologie. Unsere Wahrnehmung, unsere Worte und Taten sind auf Menschen gerichtet. Es geht nicht ums Rechthaben oder um Macht. Es geht um Menschen. Deren Not, deren Angst, deren Leid, deren Situation soll uns berühren. Deshalb beziehen wir Position – nicht für eine Utopie, eine Idee, eine Theorie – sondern für konkrete Menschen. Wir reden und handeln für Menschen, die Unrecht erfahren, die Hilfe brauchen, die bedroht sind, die sich nach Zuwendung und Trost sehnen.

„Das, was du den geringsten meiner Geschwister getan hast, das hast du mir getan“ – sagt Jesus.

Wenn Sie jetzt erwarten, dass ich Ihnen sage, was dieses Reden und Tun hier und heute konkret bedeutet....

...dann muss ich Sie enttäuschen. Eine solche Entscheidung kann und will ich Ihnen nicht abnehmen.

Ich vertraue ihnen. Und ich vertraue auf Gottes Geleit.

Federico García Lorca wird als Arzt eines Nachts zu einem verwundeten Mann gerufen.

Was hat diese Geschichte mit dem Hauptmann von Kapernaum zu tun?

Einen kleinen Moment Geduld noch, bitte.

Federico García Lorca wird als Arzt eines Nachts zu einem verwundeten Mann gerufen. Dieser schwebt in Lebensgefahr. Als er am Krankenbett auftaucht, erkennt Lorca die Person. Es handelt sich um einen führenden Geheimpolizisten Francos. Ein gefürchteter Mann, der gnadenlos foltert und zahlreiche Leben auf dem Gewissen hat.

Lorca muss sich entscheiden. Und er versorgt die Wunden und rettet dieses Menschenleben. Nicht aus Angst. Nicht aus Berechnung. Sondern weil er nicht anders kann. Seine eigene, innere Haltung lässt ihn nicht anders handeln, als in dieser Situation auch diesen Menschen die Hilfe zu geben, die jener braucht.

Nicht wenige Freunde von Lorca konnten das nicht verstehen. Wenig Zeit später wurde der Arzt und Schriftsteller Lorca von Francos Militär verhaftet. Er wurde genau von den Leuten getötet, aus deren Reihen er einen gerettet hatte.

Was hat denn nun Lorca mit dem Hauptmann von Kapernaum zu tun?

Zu Jesus kommt ein römischer Offizier. Die Weltmacht Rom hatte Israel unter eiserner Kontrolle. Die Brutalität der Besatzungsmacht war gefürchtet. Aufstände der Juden wurden blutig niedergeschlagen. Qualvoll starben Menschen am Kreuz.

Und nun kommt ausgerechnet ein Soldat, ein römischer Hauptmann zu Jesus. Doch hinter der Uniform steckt ein konkreter Mensch: mit Namen, Gesicht und einer eigenen Geschichte. Mit Ängsten, Verletzungen und Schuld. Mit einem Herzen, in dem Verwandte und Freunde wohnen. Dieser Hauptmann entspricht nicht dem abschreckenden Bild, das man sich von den verhassten Römern machte. Dieser Hauptmann kommt, um für einen anderen Menschen zu bitten. Er setzt sich für seinen kranken Gefährten ein. Hinter der Rüstung verbergen sich warme, symphytische Gefühle.

Wie einfach ist es zu hassen, wenn man von dem Anderen nicht viel weiß, sondern sich in einem Zerrbild, in Feind-Denken verfangen hat. Jesus hat stets durch die Schleier der Verblendung hindurchgeschaut. Er durchschaut die Trägheit unserer Herzen, durchschaut die Scheuklappen, die wir uns immer wieder aufsetze. Er durchschaut unsere Rüstung aus Selbstrechtfertigung, Wut und Vorurteil.

Jesus hat den Menschen in die Augen, in das Herz, in die Seele geschaut.

Jesus heilt den Freund des römischen Hauptmanns. Er heilt nicht den Soldaten, der wieder einsatzfähig werden sollte, sondern er heilt den Menschen, der Hilfe brauchte.

Damit hat Jesus weder die militärische Besatzung akzeptiert noch deren Gewalt ignoriert.

Ebenso wenig hat Jesus die Haltung akzeptiert, Menschen zu Feinden zu erklären und ihnen damit das Recht auf Menschsein und auf Hilfe abzusprechen.

Jesus heilt den Gefährten des römischen Hauptmanns.

Nicht aus Angst. Nicht aus Berechnung. Sondern weil er nicht anders kann. Seine eigene, innere Haltung lässt ihn nicht anders handeln, als in dieser Situation auch diesen Menschen die Hilfe zu geben, die jener braucht.

Ich bin sicher:

nicht Wenige aus dem Umfeld Jesu konnten diese Entscheidung nicht verstehen.

Nächstenliebe ist ein hoher Anspruch.

Feindesliebe ist eine bittere Zumutung.

Dem evangelischen Theologen Martin Niemöller, der für sein Eintreten im Namen der Bekennenden Kirche auf persönliche Anweisung von Hitler ins Konzentrationslager gesteckt wurde, wird folgender Ausspruch zugeschrieben:

„Es hat mich Jahre meines Lebens gekostet zu erkennen, dass Gott nicht der Feind meiner Feinde ist. Jetzt weiß ich: Gott ist nicht einmal der Feind seiner Feinde“

Jesus heilt den Gefährten des Hauptmannes von Kapernaum.

Wenig Zeit später wird Jesus verhaftet. Die römische Besatzungsmacht vollstreckt die Hinrichtung. Gnadenlos. Jesus wurde genau von den Leuten getötet, aus deren Reihen er einen gerettet hatte.

Nächstenliebe ist ein hoher Anspruch.

Feindesliebe ist eine bittere Zumutung.

Gott hat Beides auf sich genommen.